

4. Ostersonntag (B-21-04-2024)



Der gute Hirt und die bezahlten Angestellten

EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen. (Johannes 10,11-18)

Das Bild vom Guten Hirten ist ein uraltes, es geht ganz weit zurück auf die gemeinsamen Wurzeln der drei Weltreligionen: Judentum, Christentum und Islam. Unser Glaube an den einen Gott, der wie ein guter Hirte für uns sorgt, stammt aus den Vorstellungen der Urväter unserer Religion, die Beduinen waren. Hirten ohne feste Heimat, die mit ihrem Vieh durch die Lande zogen.

Heute begegnet man nur noch mit sehr viel Glück – zumindest bei uns – einem Hirten. Wir haben den alltäglichen Bezug zu diesem Bild schon längst verloren – und dennoch berührt es uns immer noch ganz tief. Es muss irgendwo ganz tief in unseren Genen sitzen, dieses Wissen darum, was ein guter Hirte für eine Herde bedeutet.

Jedes Jahr, am 4. Ostersonntag hören im Evangelium vom Guten Hirten. Es gehört auch zu den österlichen Bildern, nach dem wir in den letzten Wochen so viele Erscheinungsberichte vernommen haben. Angefangen vom Leeren Grab und den Frauen, über die Jünger im Abendmahlssaal, die Geschichte mit dem Apostel Thomas und die Emmäusgeschichte, das Erlebnis des Auferstandenen am See von Tiberias. Heute nun Gott, der gute Hirt, damit auch Jesus als Auferstandener, der wie ein guter Hirt seine Kirche führt.

Das Sonntagsevangelium bringt dabei aber einen interessanten Gegensatz mit ins Bild. Da ist auf der einen Seite der gute Hirte, vom dem ich weiß, dass er ohne Wenn und Aber für seine Herde da ist. Und dann gibt es den bezahlten Knecht, der gegen Lohn das Hüten der Schafe übernimmt. Solange die Aufgabe unproblematisch ist, nimmt er seinen Lohn gerne entgegen. Doch wenn es für ihn unbequem oder gar gefährlich wird, sind ihm die Schafe egal – die eigene Haut zu retten ist ihm wichtiger. Man kann es ihm nicht verübeln. Heute wäre ein solcher Angestellter sogar durch entsprechende Arbeitsschutzgesetze abgedeckt.

Hinter diesen beiden Bildern verbirgt sich ein ganzes Spektrum an Wahrheiten über unsere Welt – und diese Wahrheiten sind absolut aktuell.

Was bedeutet es für uns, für unsere Gesellschaft, für unsere Kirche, wenn wir die Aufgabe des Guten Hirten an bezahlte Angestellte übertragen? Was macht es mit uns allen, wenn wir Nächstenliebe auslagern in Institutionen die sie im Namen tragen – Caritas, Diakonie –, die aber dennoch vor allem Wirtschaftsunternehmen sind, die Geld mit hauptamtlichem »Schafehüten« verdienen. Was macht es mit unserer Kirche, wenn die Hirten bezahlte Knechte sind?

Unsere Erfahrungen nach dem Aufdecken der vielen Missbrauchsfälle und dem offensichtlichen Fluchtverhalten der Verantwortlichen lässt erahnen, dass hier genau das eingetreten ist, was Johannes beschreibt.

Doch wir dürfen noch weiter fragen:

Was macht es mit uns als Eltern, wenn erwartet wird, dass wir das Hüten unserer Kinder möglichst früh an bezahlte Hirten delegieren, damit wir wiederum für unseren Lebensunterhalt als bezahlte Knechte für andere Herren schuften?

Was macht es mit uns, wenn wir hören: „Ich bin der Gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“?

Wenn ich dieses Bild wirken lasse, spüre ich eine warme, wohltuende Geborgenheit und zugleich eine große Sehnsucht nach dieser Geborgenheit. Diese Geborgenheit, in der ich kein schlechtes Gewissen haben muss, wenn ich um Hilfe bitte, ohne dafür zahlen zu können. Wenn wir diesem Gefühl nachgehen, landen wir in der eigenen Kindheit und damit bei dem anderen Bild für die göttliche Liebe: dem liebenden Vater, der fürsorgenden Mutter. Und gerade das gibt dem Bild vom Guten Hirten noch mal eine ganz besondere Bedeutung, denn es diese bedingungslose Fürsorge und Liebe.

Der Gute Hirt ist das Bild für einen Gott – und für einen Menschen –, der für die, die ihm anvertraut sind, ohne Wenn und Aber da ist, dessen tiefer Lebenssinn darin besteht, für das Wohl dieser Herde zu sorgen, ganz einfach weil er der Hirte ist, weil es Gott ist, ein Gott, der sich mit eben diesem Namen offenbart: „der, die für uns da“ ist. Es ist das Wesen der Liebe.

Ob wir Väter oder Mütter werden, können wir uns nicht immer aussuchen. Doch wir alle können jederzeit in unseren Herzen zu Hirten werden. Zu Menschen, die ohne Wenn und Aber für die da sind, die ihnen gerade jetzt anvertraut sind. Das kann die Familie sein, Partnerinnen, Partner, Freundinnen oder Freunde, Nachbarn oder Nachbarkinder, das können Menschen sein, die uns gerade eben begegnet sind ... Wir werden in dem Augenblick zum guten Hirten, wenn wir nicht sagen: Dafür gibt es doch die Caritas, dafür gibt es doch den Staat, dafür gibt es doch die Schule, den Kindergarten, den Pflegedienst, die Kirche, die AWO ...– Es ist ein Segen, dass wir all diese Einrichtungen haben. Es ist ein Segen, wenn wir uns alle diese Hilfsdienste leisten können. Und doch ist jeder einzelne gute Hirt ein noch viel größerer Segen für unsere Gesellschaft, denn es geht uns etwas ganz Wesentliches verloren, wenn wir alle nur noch bezahlte Knechte sind. Es geht uns die Liebe verloren. Liebe als gesellschaftliches Gut. Als Kitt, der alles zusammenhält.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Ostersonntag

Bernd Michael Pawellek